

Schulsozialarbeit an Gymnasien – ein blinder Fleck?



Mag. Michaela Germann
Vorsitzende der ÖPU Vorarlberg

Mobbing, Schulangst, Mager sucht, Aggressivität, unkooperative Eltern, Vandalismus, selbstverletzendes Verhalten, Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Erkrankungen bis hin zur Suizidgefährdung. Wer kennt sie nicht, diese Herausforderungen und Problemfelder, mit denen wir als Lehrerinnen und Lehrer in unserem schulischen Alltag konfrontiert sind?

Hochmotivierte und engagierte Kolleginnen und Kollegen, die sich mit dem Gedanken tragen, aus dem Schuldienst auszusteigen? Sie überlegen diesen Schritt, weil sich alleingelassen fühlen beim Lösen all der Probleme in ihren Klassenzimmern mit 25 bis 30 Schülerinnen und Schülern. Dazu kommt, dass immer weniger Zeit für das eigentliche Kerngeschäft, das Unterrichten, bleibt.

Die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung hat zur Folge, dass es für Kinder und Jugendliche vielfach schwieriger geworden ist, erwachsen zu wer-

„Immer weniger Zeit für das Kerngeschäft Unterrichten“

den. Viele von ihnen tragen einen größeren oder kleineren „Sorgenrucksack“ mit sich herum, den sie in die Schule, in das Klassenzimmer mitnehmen und der immer präsent ist. Theoretisch wäre hier die Schulsozialarbeit gefordert, die für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene da ist und sie im Prozess des Erwachsenwerdens begleitet.¹ Laut Bundesministerium gibt es im österreichischen Schulsystem mehrere Berufsgruppen und Funktionen, die Schulen bei der Bewältigung psychologischer, gesundheitlicher und sozialer Herausforderungen sowie bei Fragen der Schulentwicklung unterstützen. Eine dieser Professionen ist die Schulsozialarbeit.

Leider gibt es diesbezüglich jedoch einen gravierenden Unterschied zwischen Kindern und Jugendlichen, die ihre

Pflichtschulzeit in einer Schule absolvieren, die in den Kompetenzbereich des Landes und jenen, die ein Gymnasium, also eine Bundesschule, besuchen. Ein Blick in den Jahresbericht 2018 bezüglich Schulsozialarbeit macht die Sache noch deutlicher. Bei der statistischen Darstellung der betreuten Schularten fehlt das Gymnasium. Die Betreuung der Schularten teilt sich auf wie folgt: 1 % ASO, 45 % VS, 53 % HS/NMS, 1 % PTS.² Warum wird den Kindern und Jugendlichen in den Gymnasien keine Unterstützung zuteil? Wird die Tatsache übersehen, dass die Pflichtschulzeit auch in Bundesschulen absolviert werden kann?

Da die Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe primär bei den Ländern liegt, man aber auf der anderen Seite keine Kritik des Rechnungshofes riskieren möchte, wenn man als Land Bundesangelegenheiten querfinanziert, übt man sich in Zurückhaltung. Hier ist eine klare Entscheidung des Bundes gefordert. Es besteht eindeutig Handlungsbedarf, denn auch an Gymnasien unter-

richten wir Kinder und Jugendliche im Pflichtschulalter, die ebenso dringend Unterstützung und Betreuung wie ihre Altersgenossen in den von den Ländern verwalteten Schulen benötigen.

Nicht unerwähnt dürfen in diesem Zusammenhang die Social Networker bleiben, die an den Bundesschulen eine wichtige Funktion innehaben. Ihre hervorragende Arbeit – viele von ihnen haben sich Zusatzqualifikationen angeeignet – ist wie manches im Schulbetrieb massiv unterdotiert. Man kann sich in diesem Zusammenhang nicht des Eindrucks erwehren, dass hier auf die Empathie der Pädagoginnen und Pädagogen gesetzt wird, denen vorrangig das Wohl der Kinder am Herzen liegt. Trotz ihrem Engagement und auch dem der Klassenvorstände und zahlreicher Kolle-

ginnen und Kollegen, die mit Achtsamkeit die Probleme ihrer Schülerinnen und Schüler wahrnehmen, können sie die Last der Problembewältigung an den Schulen nicht allein tragen. Wir benötigen dringend fachlich kompetentes Unterstützungspersonal, das unseren Kolleginnen und Kollegen zur Seite steht und somit zur Entlastung der Lehrenden beiträgt.

Gerade die Multiprofessionalität ist ein wesentliches Prinzip für schulsozialarbeiterische Intervention³, doch Österreich ist leider weit entfernt von einem flächendeckenden Supportsystem. Ein Blick in die Statistik macht es deutlich. Laut Bildungsministerium sind gegenwärtig österreichweit 200 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter tätig. In Relation zu den zu betreuenden mehr als 5 000 Schulen mit Schülern und Schülerinnen im Pflichtschulalter⁴ zeigt sich einmal mehr, wie schlecht Österreichs Schulen mit Unterstützungspersonal ausgestattet sind. Auch die OECD sieht vor allem im Bereich des psychosozialen Supportpersonals Handlungsbedarf.⁵

Vielleicht gelingt es den neu geschaffenen Bildungsdirektionen als gemeinsame Bund-Länder-Behörde sich der Thematik des fehlenden Supportpersonals an Bundesschulen anzunehmen. Es darf einfach nicht sein, dass Kinder und Jugendliche in Gymnasien keine adäquate Unterstützung erhalten, nur weil es anscheinend keine klare Kompetenzverteilung zwischen Bund und Land gibt. Schließlich geht es hier nicht um juristische Spitzfindigkeiten sondern um das Wohl der Kinder.

¹ vgl. https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/pwi/pa/schulsozialarbeit.htm#heading_Schulsozialarbeit_als_Qualitaetskriterium (04.05.2019)

² vgl. <http://www.schulpsychologie.at/startseite/news-detailansicht/news/detail/News/symposium-wo-steht-sozialarbeit-im-bildungssystem-der-zukunft> (05.05.2019)

³ vgl. <https://derstandard.at/2000101851856/Schulsozialarbeiterin-Eine-Frau-fuer-kleine-und-grosse-Schuelerkrise> (30.04.2019)

⁴ https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zahlenspiegel_2017.pdf?6mfso8

⁵ vgl. http://www.schulpsychologie.at/fileadmin/upload/Vortrag_BMBWF_Gerhard_Kroetzl.pdf